Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 124 (1956)

Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 10. MAI 1956 VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN 124. JAHRGANG NR. 19

Erziehung im Kollegium

DER PAPST AN DIE ERZIEHER, LEHRER UND STUDENTEN

Eines der ältesten und angesehensten Kollegien Roms und Italiens, das «Convitto Nazionale Maschile di Roma», beging dieses Frühjahr den 20. Jahrestag seiner Übersiedlung an den heutigen Sitz. Zu diesem Anlaß empfing Papst Pius XII. am 20. April die Obern, Lehrkräfte und Studenten samt deren Eltern, alles in allem 3400 Personen, in einer Audienz. In seiner weitgespannten Ansprache, ohne Zweifel eine der bedeutendsten Papstreden zum Thema Erziehung, äußerte sich der Heilige Vater zu allen wichtigen Fragen der Kollegiumserziehung. Die vom Charisma des höchsten Lehramtes und von den Einsichten bewährtester Erziehungskunst getragenen Ausführungen des Papstes seien allen Erziehern und Studenten zum Studium und zur Beherzigung empfohlen.

Der Wortlaut der italienischen Ansprache ist erschienen im «Osservatore Romano» Nr. 94, Samstag, 21. April 1956, und wird hier in der formschönen Originalübersetzung unseres Mitarbeiters Dr. K. Sch. veröffentlicht, der auch die Untertitel eingefügt hat. J. St.

Erinnerung an eigene römische Jugendjahre

Mit väterlicher Liebe empfangen Wir euch in unserem Hause, liebe junge Leute des «Convitto Nazionale Maschile di Roma» (Römisches Nationalkonvikt für Jünglinge), und lebhaft freuen Wir Uns darüber, mitten unter euch, euern Erziehern und euern Familien zu sein.

Nicht bloß glauben Wir, den frischen Frühlingshauch zu atmen, den jede Jugendschar um sich verbreitet; Wir fühlen Uns sogar, da ihr ja ein römisches Schulinstitut seid, für kurze Augenblicke zurückversetzt in die Tage lang vergangener Jugendzeit. Wir verlebten damals heiter frohe Jahre in einem andern römischen und an glorreichen, ererbten Traditionen gleich dem euren reichen Institut. Dort pflegten Wir, mit Hilfe der Gnade, die heimlichen Herzenswünsche, um derentwillen jede Mühe leicht ist und jedes Opfer sich in Freude wandelt.

Damals hatten Wir keine auch nicht entfernte Ahnung von den Wegen, die die göttliche Vorsehung Uns vorbehalten hatte. Wir erachteten es jedoch stets als erste Pflicht, dieser Vorsehung keinen Widerstand entgegenzusetzen; vielmehr wollten Wir ihren Plänen fügsam nachgehen und folgten deshalb den Ratschlägen und Belehrungen jener, die für jedes Kind ihre Stelle vertreten: in der Familie, in der Kirche und in der Schule.

Diese gleiche Norm möchten Wir, als Andenken an diese Begegnung mit Uns, auch euch gleich mitgeben, auf daß die Jahre, die ihr im Kollegium verbringt, fruchtbarer Same werden für das ganze Leben, das euch erwartet.

Vom einstigen Collegium Clementinum zum heutigen Convitto Nazionale

Ihr seid zu Uns gekommen im Bewußtsein der glorreichen Traditionen eures Konviktes; bekanntlich wurde es im ausgehenden 16. Jahrhundert von Unserem Vorgänger Clemens VIII. gegründet. Ihn leitete die Sorge, dem römischen Adel, der zu jenen Zeiten die regierende Schicht darstellte, eine religiös und kulturell für die künftigen Pflichten gut geschulte Jugenderziehung zu sichern. Das Institut trug den ehrenvollen Titel «Nobile Pontificio Collegio Clementino» und entsprach — dank der erleuchteten Leitung durch die Somasker Patres — an die drei Jahrhunderte lang voll und ganz den Absichten seines Gründers, die er in der Bulle «Ubi primum ad summi apostolatus apicem» vom 7. Juli 1604 niedergelegt hatte (Bullar. Rom. t. XI, S. 90 ff.). Es bildete wackere Scharen von Männern heran, die sich hervortaten im Bekenntnis der Religion, in der Pflege der Wissenschaften und der Künste und in beispielhaft gelebten Bürgertugenden. Es darf sich bestimmt rühmen, für viele andere Institute in Italien und in Europa Vorbild gewesen zu sein. Sie alle leiten somit, samt dem vielen Guten, das sie in die Gesellschaft ihrer Zeit hinausstrahlten, ihren Ursprung her aus der wachen Sorge der Kirche für die Jugend.

Das Clementinum wurde dann, wie so viele andere römische Institutionen, im vergangenen Jahrhundert durch die politischen Wirren erschüttert. Als Folge davon und durch den Wandel in seiner Struktur machte es dann eine von seinen Traditionen schmerzhaft abweichende Periode durch. Diese war wenig geeignet, die ganzheitliche Erziehung der Jugendlichen einer Nation, wie Italien sie darstellt, zu fördern; darf diese doch von den religiösen Werten niemals absehen. Aber es war, Gott sei Dank, nur eine kurze Einklammerung. Denn nachdem der Sturm nachgelassen hatte, begann auch euer Institut unter seinem neuen Namen «Nationalkonvikt» neu aufzublühen und eroberte das Vertrauen der christlichen Familien zurück.

Heute hat euer Konvikt ein neues Heim, von Grund auf errichtet im Einklang mit den modernen pädagogischen Erfordernissen. Es ist glänzend geleitet durch einen auserlesenen Stab von Obern, Lehrkräften und Erziehern. Es weiß sich geborgen in der Anteilnahme und Achtung der staatlichen Behörden. So ist es im Besitze von allem Wünschbaren, um den zahlreichen jungen Leuten, die aus allen Gegenden herbeiströmen, eine umfassende religiöse, bür-

AUS DEM INHALT

Erziehung im Kollegium

Einer ist euer Lehrer, Christus

Um die Neugestaltung der Fronleichnamsprozession

Aus der Welt des Protestantismus

Kirche in der Gegenwart

Kirchliche Chronik der Schweiz

Ordinariat des Bistums Basel

gerliche und schulische Erziehung sicherzustellen.

Wir wissen auch um die errungenen, sehr guten Studienerfolge, besonders in diesen letzten Jahren; Beweis dafür sind die Reifeprüfungen, deren glücklicher Ausgang nicht bloß den Fleiß der Zöglinge krönt, sondern mit nicht weniger Verdienst auch den tätigen Eifer und die Tüchtigkeit der Lehrpersonen.

Die Kollegiumserziehung im Kreuzfeuer der Kritik

Wir möchten euch gleichwohl fragen: Darf man auf dem Felde der Erziehung bei guten Resultaten stehen bleiben? Muß man nicht, soweit als möglich und mit der Gnade Gottes, sich bemühen, nach der Vollkommenheit zu trachten? — So wollen Wir denn, mit der Sorge dessen, dem die studierende Jugend besonders ans Herz gewachsen ist, diese Gelegenheit ergreifen, um euch etwelche Gedanken über das erzieherische Wirken der Kollegien darzutun, zum Nutzen auch vieler anderer Jugendlicher, deren Zukunft, zusammen mit jener der Gesellschaft, von den kurzen in diesen Kollegien verlebten Jahren abhängt.

Die Kollegiumserziehung, besonders jene in den Internaten, ist, obschon sie in Vergangenheit und Gegenwart gute Erfolge zu verzeichnen hat, in den letzten Zeiten Gegenstand heftiger Kritik gewesen. Einige Pädagogikwissenchaftler möchten sie sogar als völlig ungeeignet ganz abtun. Doch stellen diese Kritiken, auch wenn sie durch den einen oder andern tatsächlich gemachten Fehler gestützt werden, kein genügendes Motiv dar für eine allgemeine Verurteilung der Kollegiumserziehung als solcher.

Das Kollegium ist oft eine Notwendigkeit

Gewiß ist der Familienkreis, wenn die Kirche ihm zur Seite steht und die Schule ihn ergänzt, gleichsam das von der Natur bereitete Nest und deshalb am geeignetsten, eine gute und auch umfassende Erziehung zu gewährleisten. Doch oft verhindern Umstände des Ortes, der Arbeit und der Personen, daß die Familie die schwierige Aufgabe für sich allein zu bewältigen vermag. In diesen Fällen wird das Kollegium eine providentielle Einrichtung, ohne die viele Jugendliche großer Güter beraubt blieben. Das Kollegium enthebt freilich die Eltern nicht der Pflicht, sich mit den Söhnen abzugeben; im Gegenteil es verlangt, daß ihr Einfluß auch im Kollegium gegenwärtig sei, um das Bildungswerk, das sich fern von ihren Augen vollzieht, zu vervollständigen.

Ein Mittelweg zwischen der oft verhinderten Familienerziehung und der notwendig unvollkommenen Kollegserziehung ist das Halbkonvikt, wo der Jugendliche mit den Vorteilen der Familienerziehung jene der Kollegserziehung verbinden kann.

Vorzüge der Kollegiumserziehung

Die hauptsächlichsten Vorzüge derselben sind: Formung eines strengeren Pflichtbewußtseins und des Sinnes für Zucht und Pünktlichkeit, Gewöhnung an Ordnung in den eigenen Beschäftigungen, Bildung des Verantwortungsgefühls für das eigene Tun. Im Kollegium wird der Jüngling zeitig dazu angehalten, das Zusammenleben in Gemeinschaft zu verstehen; dies dank der verschiedenartigen Beziehungen, mit denen er sich zurechtfinden muß, Beziehungen zu Obern, zu Mitschülern und zu unter ihm Stehenden, wenigstens dem Alter nach. Er wird angetrieben zu einem gesunden Wettstreit, zum richtigen Sinn für Ehre und zur Hinnahme der notwendigen Opfer. Der Besitz dieser Gaben schon seit den zartesten Jugendjahren wird dem Jungmann ohne Zweifel den Eintritt ins Leben erleichtern, wird ihn stützen, wenn er sich seinen Fährnissen zu stellen und die Verpflichtungen seines besondern Standes zu erfüllen hat.

Gefahren der Kollegiumserziehung

Die Erreichung dieser Resultate kann aber durch methodische Fehler und Auswüchse in Frage gestellt werden. Oft erreicht man dann gerade das Gegenteil und liefert in der Folge den Anlaß dazu, daß die Kollegserziehung als negativ und schädlich beurteilt wird.

Zweifellos birgt das Gemeinschaftsleben außerhalb der natürlichen Umgebung und unter der Herrschaft eines gestrengen Reglementes, das den einzelnen Unterstellten vom andern nicht zu unterscheiden versteht, seine bestimmten Gefahren. Wenn man es nur wenig falsch anpackt, so hat man leicht Zöglinge, die alles andere erstreben, nur nicht den Sinn für die persönliche Verantwortung. Beinahe unbewußt lassen sie sich dann durch mechanisches Tun verleiten zu einem reinen Formalismus, sowohl im Studium wie in der Disziplin und im Beten. Die enge Einförmigkeit neigt dazu, den persönlichen Antrieb zu ersticken. Leicht engt das abgesonderte Leben den weiten Blick für die große Welt ein. Das steife Betonen der Statuten nährt manchmal die Heuchelei, oder aber es drängt ein geistiges Niveau auf, das für die einen zu niedrig, für die andern dagegen unerreichbar ist. Die allzugroße Strenge endet damit, die starken Charaktere in Rebellen und die Schwachen in Feiglinge und Verschlossene zu verwandeln.

Die Gefahren werden gebannt
1. durch Einzelbehandlung

Es ist aber möglich und es ist Pflicht, diesen Gefahren den Riegel zu schieben durch unterschiedliche Behandlung, durch Maßhalten und durch Milde.

Vor allen Dingen muß man bei den Zöglingen jeden einzelnen Fall für sich zu nehmen wissen. Die sogenannte Massenerziehung wie auch der Unterricht in Klassen kosten gewiß weniger Mühe, laufen aber Gefahr, nur einigen zu nützen, indes doch alle das Recht haben, davon zu profitieren. Die Kinder sind nie eines dem andern gleich, weder an Verstandesgaben, noch in der Veranlagung noch in den andern geistigen Fähigkeiten: das ist ein Lebensgesetz. Man muß sie also einzeln anschauen, sowohl bei der Zuweisung der Lebenshaltung, als auch beim Zurechtweisen und beim Beurteilen. Auf jeden Fall ist jenes allzu einförmige Gemeinschaftsleben zu vermeiden, das da und dort mehrere hundert auch nach Alter verschiedene Zöglinge beim Studieren, beim Schlafen, beim Essen und beim Spielen in einem einzigen Gebäude vereinigt, mit dem gleichen Stundenplan und unter den gleichen Statuten. Man sucht wohl dem Übelstand zu begegnen durch Aufteilung in gleichgeartete Gruppen, die der Zahl nach nur so groß sind, daß sei es dem Betreuer ermöglichen, jedem einzelnen Untergebenen väterlich nachzugehen. Diesen Gruppen sollte man je einen verschiedenen Stundenplan, verschiedene Tagesordnung und angepaßte Übungen zuweisen können. Gewiß ist einzuräumen, daß der normale Junge aus der Fülle der geistigen und sittlichen Werte, die ihm die Erziehung und die Schule, das gute Beispiel und das gute Buch darbieten, bereits von selbst die notwendigen Grundelemente zu seiner richtigen Formung gewinnen kann. Doch soll auch dann noch — trotz der Aufteilung in Gruppen — ein jeder spüren, daß er Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit von seiten des Erziehers ist; nie darf er den Eindruck erhalten, er sei in der Masse untergegangen und vergessen, seine besondern Bedürfnisse, seine Nöte und seine Schwächen würden übergangen, er zähle sozusagen bloß durch seine physische Gegenwart. Fühlt umgekehrt der einzelne Zögling, daß man sich seiner einzeln annimmt, so wird das für ihn ein Antrieb, sein persönliches Temperament, den Unternehmungsgeist, den Sinn für Verantwortung gegenüber den Obern und den Gleichaltrigen zu festigen und zu entwickeln, ganz so, als lebte er im Schoße einer zahlreichen und wohlgeordneten Familie.

2. durch Maßhalten

Der zweite Charakterzug, der die Kollegserziehung beherrschen muß, ist das Maßhalten. Das alte Gesetz «ne quid nimis», gleichwertig jenem andern «in medio stat virtus» muß jede Maßnahme des Erziehers durchdringen, sowohl wenn er eine Regel aufstellt, als auch wenn er ihre Einhaltung fordert. Ein erleuchteter Unterscheidungssinn ist vonnöten beim Festlegen der Dauer des Studiums und der Freizeit, beim Verteilen von Auszeichnungen und Strafen, beim Gewähren von Freiheiten und beim Fordern der Disziplin.

Auch die Übungen der Frömmigkeit müssen das rechte Maß kennen, damit sie nicht

zu einer fast unerträglichen Last werden und in der Seele den Überdruß zurücklassen. Man hat nicht selten die betrübliche Wirkung eines übertriebenen Eifers in diesem Punkte feststellen können. Man hat schon Zöglinge auch von katholischen Kollegien angetroffen, die, heimgekehrt in ihre Familien, die elementarsten Christenpflichten, wie den Besuch der heiligen Sonntagsmesse, vernachlässigten, weil man im Kollegium kein Maß zu halten wußte. Man wollte vielmehr ein Ausmaß von religiösen Übungen auferlegen, wie es vielleicht nicht einmal für angehende Kleriker angemessen gewesen wäre. Gewiß soll man den jungen Menschen anleiten und ermahnen zum Beten; aber immer in einem Ausmaß, daß das Beten ein tiefes Bedürfnis der Seele bleibe.

3. durch vernünftige Milde

An dritter Stelle nennen Wir die heitere Milde. Wie ein sanfter Luftzug sollte sie durch jedes Kollegium wehen, und doch so, daß sie die Heranbildung starker Charaktere nicht aufs Spiel setzt. Besonders jenen Jünglingen, die aus gesunden Familien stammen, pflanze man den Sinn für die Pflicht ein, durch persönliche Überzeugungskraft und mit Gründen der Vernunft und der Liebe. Einer, der von der Liebe seiner Eltern und seiner Vorgesetzten überzeugt ist, wird über kurz oder lang ihrem Drängen sich nicht verschließen. Weg also mit dem Befehl, der keinerlei vernünftige Begründung gibt oder voraussetzt! Weg mit dem Tadel, der bloß einen persönlichen Groll verrät! Weg mit der ausschließlichen Vergeltungsstrafe! Die Milde darf erst zuallerletzt aufgegeben werden, nur für kurze Zeit und in Einzelfällen. Sie muß das Urteil leiten und die strikte Gerechtigkeit überwinden, denn das Herz des Jugendlichen ist fast nie so reif, daß es das Böse voll erfaßt, noch darin so hartnäckig, daß es den guten Weg nicht wieder aufzunehmen wüßte, sobald man ihn ihm weist.

Das sind einige Grundsätze, die Wir unter denen mehr allgemeiner Natur und mehr praktischer Art ausgewählt haben. Sie werden, wenn mit Sorgfalt angewandt, zusammen mit jenen andern, die auch von der pädagogischen Wissenschaft her bekannt und klugerweise empfohlen sind, unfehlbar eurem Werk als Erzieher hervorragende Resultate gewährleisten.

(2. Teil folgt)

(Originalübersetzung für die «SKZ» von Dr. K. Sch.)

Einer ist euer Lehrer, Christus

ZUM BEGINN DES NEUEN SCHULJAHRES

Mit dem neuen Schuljahr, das nach Ostern beginnt, wird sich mancher Religionslehrer die Frage stellen: Wie gestalte ich meinen Unterricht, daß ihm die Kinder mit Lust und Interesse folgen und reiche Frucht für ihr Leben daraus ziehen? Der Katechet und Religionslehrer soll nach Christi Vorbild das Samenkorn des Glaubens und der Gottesliebe in die Herzen senken, damit es Frucht bringe für die Ewigkeit. «Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Manne, der guten Samen auf seinen Acker säte... Der den guten Samen sät, ist der Menschensohn. Der Acker ist die Welt» (Matth. 13. 24, 37). Christus war der Sämann des göttlichen Wortes. Unermüdlich streute er überall den guten Samen aus. Was er auf Straßen und Plätzen, in Synagogen und Häusern, am See und an Berghängen dem Volke verkündete, machte tiefen, nachhaltigen Eindruck und blieb unvergeßlich. Und doch, was er predigte, war nicht eitel Schmeichelei und Schönrederei, nicht lauter Lob und Anerkennung. Im Gegenteil! Jesus stellte Forderungen. Er sprach vom Fasten und Beten, von Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, von Versöhnlichkeit und Feindesliebe, von Buße und Abtötung. Alles Dinge, die den meisten Leuten sehr unangenehm in den Ohren tönen. Um so mehr überrascht es, wenn am Schluß der Bergpredigt geschrieben steht: «Als Jesus diese Rede beendet hatte, wurden die Leute von Staunen über seine Rede hingerissen; denn er lehrte wie einer der Macht hat, und nicht wie die Schriftgelehrten und Pharisäer» (Matth. 7, 28—29).

Die Predigt des Heilandes packt und ergreift die Zuhörer. Wo Jesus irgendwo auftritt, ist sofort das ganze Dorf, die halbe Stadt auf den Beinen. Alles will ihn sehen und hören, womöglich persönlich mit ihm sprechen. Das Volk läuft ihm nach und will immer noch mehr vernehmen. Es spürt die verborgene Kraft, die in seinen Worten liegt. So sehr werden die Leute vom Worte Jesu ergriffen, daß sie sogar vor lauter Hören das Essen vergessen.

So war es damals, als Jesus dem Volke die Frohbotschaft verkündete. Ein ganz anderes Bild zeigt sich uns, wenn wir in den heutigen Religionsunterricht hineinschauen. Großes Interesse scheint da vielfach nicht vorhanden zu sein. Von Staunen und Verwunderung, wie bei der Predigt Jesu, verspürt man kaum etwas. Wenn es gut geht, hören die Kinder mehr oder weniger aufmerksam zu und warten geduldig aufs — Läuten. Statt einer heiligen Ergriffenheit, wie sie die Zuhörer Jesu bis ins innerste Herz erschütterte, kühle Teilnahmslosigkeit und Gleichgültigkeit, ja Überdruß und Abneigung. Wären unsere Kinder so hungrig nach religiöser Belehrung wie seinerzeit das Judenvolk, so müßten offenbar an Orten, wo der Religionsunterricht außerhalb des Schulstundenplanes erteilt werden muß, nicht so viele Absenzen notiert werden und würden nicht so viele Jugendliche mit Sehnsucht den Augenblick erwarten, wo sie nicht mehr zum Besuch der Sonntagschristenlehre verpflichtet sind.

Muß das so sein? So fragt man sich. Läßt sich da nichts ändern? Kann nicht auch der heutige Religionsunterricht irgendwie und mit irgendwelchen Mitteln so gestaltet werden, daß die Kinder mit Lust und Freude daran teilnehmen und immer wieder das Verlangen haben, noch mehr zu hören?

Der Religionsunterricht ist heute vielfach zum Problem geworden. Man spürt die Hindernisse, man fühlt die Mängel der Religionsbücher und der Methode. Man sucht nach neuen Wegen und Mitteln, den Unterricht anregend und fruchtbar zu gestalten. Aber merkwürdig ist es eigentlich nur, daß wir den besten und vollkommensten Lehrmeister so wenig beraten und nachahmen. Wer könnte uns denn besser den rechten Weg weisen und die erfolgreichste Methode lehren als Christus unser Herr und Meister! Auch seine Zeit war der Verkündigung der Wahrheit vielfach hinderlich. Auch Christus mußte bei der Glaubensverkündigung mit ähnlichen Schwierigkeiten kämpfen wie wir. Auch er litt unter der Schwerfälligkeit und geistigen Trägheit seiner Volksgenossen. Mußte er doch auch seinen eigenen Jüngern den Vorwurf machen: «O ihr Unverständigen, wie seid ihr von langsamer Fassungskraft, um alles zu verstehen, was die Propheten verkündet haben!» (Luk. 24, 25). Wenn er trotzdem so großen Erfolg hatte, so kann er uns am besten Vorbild sein.

Welches war die Lehrmethode des Heilandes? Wie hat er das Volk unterrichtet und belehrt? Hat er am Anfang eines Lehrvortrages die Leute gefragt: «Wo sind wir das letztemal stehen geblieben?» oder: «Was haben wir in der letzten Stunde durchgenommen?» Hat er zuerst abgefragt, bevor er weiter dozierte? Hat er nach der Münchner Methode gelehrt oder Bibelkatechese getrieben? Hat er moderne Wandbilder zur Verfügung gehabt oder sonst ein Hilfsmittel, das wir nicht kennen?

Fast möchte es scheinen, Christus habe gar keine Methode gekannt. Er säte seine göttlichen Wahrheiten zu jeder Stunde und wirkte an allen Orten. Keine Schulstube und keine berühmte Lehrkanzel stand ihm zur Verfügung. «Er hat den Brunnen von Sichem, das Ufer des Meeres, die Barke, die auf den Wellen schaukelt, die ländliche Hochzeit, die Tafel des hochmütigen Pharisäers, den Vorhof des Tempels, die Säulenhalle Salomons und ihre bewegte Menge, das gastliche Haus der beiden Schwestern, den Platz, an dem der Blinde bettelt, die Straßen Jerusalems, den ge-

heimnisvollen Abendmahlssaal, wo er seine Worte voll Liebe ausströmte. So ist seine Predigt die freieste in ihrer Art und Weise, die ungezwungenste, die sich denken läßt.» (Longhaye, Die Predigt.) Es macht also den Anschein, als ob sich Jesus gar keiner Methode bediente. Und doch hat er Methode gehabt. Sogar die beste, die sich denken läßt. Zwar hat er nicht nach einem bestimmten Schema unterrichtet, etwa nach logischen Einteilungen oder theologischen Unterscheidungen oder nach geschichtlicher Reihenfolge. Seine Methode war die des lebendigsten *Anschauungsunterrichtes*. Christus wußte nicht nur die Wahrheit, sondern kannte auch den Menschen, die Regungen seiner Seele und ihre geistigen Fähigkeiten, die psychologischen Gegebenheiten und Gesetze, und er nahm bei der Verkündigung seiner Frohbotschaft *größte Rücksicht auf die besondern Zeitumstände und Verhältnisse*. Darin lag das Geheimnis seines Erfolges, und darum machten seine Reden so gewaltigen Eindruck und blieben den Leuten unvergeßlich.

Das Wort des Heilandes befriedigt alle geistigen Fähigkeiten seiner Zuhörer. So wird ihre ganze Seele erfaßt und bezwungen.

Dem menschlichen Verstand bietet Jesus die Wahrheit in leichtverständlicher und volkstümlicher Form dar. Sein Unterricht ist höchst anschaulich und lebendig. Wenn er zu den Menschen spricht, so verfährt er dabei derart, daß er die Welt der Geister beständig mit der Sinnenwelt, die abstrakte Wahrheit mit dem sichtbaren Sinnbild vergleicht. Das ist der Wesenszug all seiner Reden, hauptsächlich aber seiner Gleichnisse.

«Er redete in Geichnissen zu den Volksscharen, und ohne Gleichnisse redete er nicht zu ihnen» (Matth. 13. 34). Von dem, was die Leute überall sehen: Gras und Lilien auf dem Felde, Korn und Unkraut auf dem Acker, Dornen und Disteln am Wege, Schilfrohr am See, fruchtbaren Gärten und Weinbergen, Spatzen auf dem Dach und Schafen im Pferch spricht er in seinen Predigten. An Dinge, die sie täglich zur Hand nehmen und brauchen: Brot, Salz, Weinschläuche, Öllampen, Lichtständer, Kornscheffel, knüpft er seine Belehrungen. Was seine Zuhörer von der Berufsarbeit her kennen: Sauerteig, Fischernetze, Wurfschaufeln, braucht er zum Vergleich, um ihnen unfaßbare Wahrheiten leichter verständlich zu machen. «Das Himmelreich ist gleich einem Sämann, der Samen auf seinen Acker streute» — «einer Frau, die Sauerteig unter drei Maß Mehl mischte» — «einem Kaufmann, der echte Perlen suchte» — «einem Senfkorne, einem Schatz im Acker» usw. Auf diese Weise werden die unergründlichen Wahrheiten des Glaubens vom Verstande leichter erfaßt und besser behalten. Da verstehen die Leute, wie es gemeint ist, und das tägliche Leben sorgt dafür, daß sie die Worte Jesu nicht vergessen. Jeden Morgen, wenn sie wieder zur Berufsarbeit gehen, sooft sie die primitiven Gebrauchsgegenstände wieder zur Hand nehmen, auf dem Acker wieder Unkraut und am Weg wieder Disteln sehen, werden sie wieder an die göttlichen Wahrheiten erinnert. Die Natur ist das große Bilderbuch, woraus Jesus dem Volke die göttlichen Wahrheiten des Glaubens erklärt und in dem sie jeden Tag blättern können.

Christus läßt auch der Phantasie seiner Zuhörer Spielraum. Er erzählt so genau, daß jeder weiß, was gemeint ist und sich doch jeder seine eigene Vorstellung machen kann. Wie wunderbar weiß Jesus die Gestaltungskraft der menschlichen Phantasie anzuregen, wenn er die Lilien auf dem Felde der Kleiderpracht Salomons gegenüberstellt, die Freuden des Himmels mit einem Hochzeitsmahl und die Qualen der Hölle mit einem finstern Kerker vergleicht! Da wirken die Worte Jesu stimulierend und gestaltungskräftig auf die Phantasie, rufen wunderbare und zweckdienliche Bilder hervor, regen damit die Verstandestätigkeit an und drängen wirksam zum Entschluß. Außerdem weiß Jesus die Wahrheit in die anmutigste Form zu kleiden. Die Einfachheit und Klarheit, mit der er spricht, die Würde mit der er alles vorträgt, der Ton seiner Rede, der Ausdruck seiner ganzen Haltung nimmt die Leute gefangen und überwältigt sie. Jesus legt seine ganze Seele in die Worte und lehrt die Leute so, daß sie das Zuhören als Lust empfinden und seine Wahrheiten wirklich als Werte auffassen. Überlegen wir einmal, was Jesus seinen Zuhörern verspricht und wie er sie für die Aufnahme der Wahrheit empfänglich macht! Getröstet zu werden, Barmherzigkeit zu erlangen, das Himmelreich zu besitzen, mit Abraham zu Tische zu sitzen, Kinder Gottes zu heißen, die Herrlichkeit Gottes zu schauen, das war für diese armen, geplagten und gehetzten Leute, für diese vielfach verstoßenen, verfolgten und vom Unglück heimgesuchten Menschen wirklich, was sie suchten und wonach sie sich sehnten. Wenn Jesus ihnen als Lohn für seine Nachfolge Hundertfältiges und den letzten die ersten Plätze verhieß, so schien ihnen das alles — vielleicht gerade deshalb, weil sie es zu sinnlich auffaßten — außerordentlich vorteilhaft und erstrebenswert.

In seinen Predigten und Unterweisungen nimmt Jesus größte Rücksicht auf die Fassungskraft seiner Zuhörer. Er weiß genau was die Leute vertragen, und wieviel er ihrem Verstand zumuten darf. Er kennt die seelischen Bedürfnisse der Menschen und kommt ihnen entgegen. *Was sie aber nicht verstehen können, davon redet er ihnen gar nicht.* Jesus braucht, um ihnen die Wahrheit leichter verständlich zu machen, nicht nur passende Vergleiche aus ihrem täglichen Leben, sondern er wählt den Gegenstand der Belehrung mit Vorsicht aus. Er weiß, daß seine Lehre gewisse Wahrheiten enthält, welche die Leute nur schwer oder gar nicht verstehen können. Er verhüllt seine Messianität und schweigt vor dem Volk über sein zukünftiges Leiden, und zu den Aposteln spricht er erst gegen Ende seiner Lehrtätigkeit davon. Das Erhabenste und Heiligste, das Geheimnis der Eucharistie, vertraut er nur seinen Aposteln an, und erst in den letzten Stunden seines Lebens, am Abend vor seinem Tod. Er weiß, daß seine Jünger auch jetzt, nach dreijährigem Unterricht, gewisse Lehren noch nicht verstehen können, darum spricht er zu ihnen: «Ich hätte euch noch vieles zu sagen — man beachte das Wörtlein ‚vieles' —, doch ihr könnt es jetzt noch nicht verstehen. Wenn aber jener Geist der Wahrheit kommt, so wird er euch in alle Wahrheit einführen» (Joh. 16. 12—13). (Wenn wir nur das erkennen würden, daß wir im Religionsunterricht vielfach zu hohe Anforderungen an die Fassungskraft der Kinder stellen, so wäre das schon der erste Schritt, daß der Religionsunterricht fruchtbarer gestaltet würde.) (Schluß folgt) *Adolf Bösch*

Um die Neugestaltung der Fronleichnamsprozession

Der nachfolgende Artikel ist der Redaktion der «SKZ» schon vor geraumer Zeit zugekommen. Aus Rücksicht auf die zahlreichen Beiträge zur praktischen Gestaltung der Liturgie der erneuerten Karwoche mußte auch der Beitrag unseres Mitarbeiters bis heute zurückgestellt werden. Er hat jedoch keineswegs an Aktualität eingebüßt. Ohne die geltenden kirchlichen Bestimmungen verletzen zu müssen, wird der Seelsorger im Rahmen des Erlaubten und Möglichen manche Anregung dieses Artikels für die konkrete Gestaltung der Fronleichnamsprozession verwerten können.
J. B. V.

Das erste Heft des 5. Jahrganges (1956) des «Liturgischen Jahrbuches» von Trier — das Jahrbuch erscheint inskünftig statt in einem Jahresband in vierteljährlichen Heften, um rascher informieren und unmittelbarer im Dienste des liturgischen Apostolates stehen zu können — veröffentlicht den *Entwurf* für einen neugestalteten einheitlichen Ritus der Fronleichnamsprozession in den Bistümern Deutschlands. Da auch bei uns in liturgischen Kreisen öfters die Wünsche einer Neugestaltung laut werden (und manchenorts auch schon eine Neugestaltung stattgefunden hat), dürfte es manchen Kreisen wünschenswert sein, diesen Entwurf für die deutschen Bistümer kennenzulernen.

Es handelt sich also erst um einen *Entwurf,* der im Auftrag der deutschen Bischöfe von der Liturgischen Kommission erarbeitet wurde und der veröffentlicht wird in der Erwartung, daß in zuständigen Kreisen Stellungnahme dazu bezogen werde. Es ist wichtig, daß solche verbind-

liche Riten, deren Gestaltung nicht durch allgemeines Gesetz geregelt ist, nicht nur von einem oder wenigen geschaffen werden, sondern auf breiter Basis solid erarbeitet und aufgebaut werden und Ausfluß und Ausdruck eines allgemeinen Empfindens und Verlangens sind. Es liegt das in der gleichen Linie wie jener Wunsch, der in den letzten Jahren öfters geäußert wurde, unter anderem auch sehr stark an der Liturgischen Studientagung in Lugano, daß liturgische Reformen zuerst an geeigneten Orten erprobt würden, bevor sie in einer definitiven Form allgemein verbindlich erklärt werden. Irgendwie auf derselben Linie liegt ja auch die Neureglung für die Liturgie der heiligen Osternacht, die «ad experimentum» gegeben ist.

Der auch bei uns am meisten geäußerte Wunsch für eine allfällige kommende Neugestaltung geht auf eine andere *Wahl der Evangelienperikopen,* die bei den Stationen zu singen oder vorzulesen sind, anstelle der jetzt üblichen Evangelienanfänge. Sicher hat der jetzige Brauch der Verlesung der Initia in Stellvertretung des ganzen Evangeliums (Pars pro toto) seinen symbolischen Sinn, aber diese Symbolik reicht nicht mehr ganz an die Denkart und die religiösen Bedürfnisse des heutigen Menschen heran. Man wünscht Ausschnitte aus den Evangelien, die in einer schlicht erkennbaren Beziehung zum Festgeheimnis, zur heiligen Eucharistie stehen.

Diesem Wunsch kommt der vorliegende Entwurf entgegen. Die Reihenfolge der Evangelisten wird beibehalten. Die ausgewählten Texte haben nicht unmittelbar die heilige Eucharistie zum Inhalt. Man wollte die unmittelbar eucharistischen Perikopen der heiligen Opferfeier in der Kirche vorbehalten. Der ersten Station ist die Einladung zum Hochzeitsmahl zugewiesen (Matth. 22, 2—10), der zweiten die wunderbare Brotvermehrung (Mark. 6, 34—44). Bei der Lesung am dritten Altar, von der Sorge des himmlischen Vaters, der selbst um Vögel und Blumen bekümmert ist (Luk. 12, 22—31), ist die Beziehung zur heiligen Eucharistie weniger unmittelbar als bei den vorherigen, aber doch spürbar. Die vierte Station schließt wie bisher mit dem Johannesprolog.

Ein weiterer Wunsch, der oft geäußert wird und der einem feineren Stilempfinden für organische Gestaltung wie auch aus einer stärkeren religiösen Betonung hervorgeht, zielt dahin, mit den einzelnen Stationen verschiedene und universale *Anliegen* zu verbinden, statt jedesmal um Segen für die Feldfrüchte oder ähnliche Anliegen zu beten. Die Fronleichnamsprozession hat von daher ein wenig das Gepräge einer Flurprozession erhalten, was ihr an sich von Entstehung und Sinn her nicht eigen ist. Sie soll als allgemeine Institution auch nicht nachträglich diesen Sinn bekommen. Das Kirchenvolk ist heute zu einem großen Teil nicht mehr Agrarbevölkerung. Selbstverständlich hat auch der Städter ein sehr existentielles Interesse am Gedeihen der Feldfrüchte. Aber es liegt nicht in seinem unmittelbaren Interessenkreis und zudem wäre es heute einseitig, nur die Arbeit eines Teiles der Bevölkerung dem Segen Gottes zu empfehlen und nicht auch die Arbeit eines großen andern Teiles, d. h. die menschliche Arbeit überhaupt. — Und wenn schon von Stilempfinden und organischer Gestaltung die Rede war, gehört dazu, daß die Gebetsanliegen und die Perikopen auch in einer wahrnehmbaren inneren Beziehung stehen.

Diesen Wünschen kommt der vorgelegte Entwurf ebenfalls entgegen. Die Anliegen werden in einer kurzen Litanei (Fürbitten) und einer abschließenden Oration dem himmlischen Vater vorgetragen. Bei der ersten Station wird für die Anliegen der Kirche Gottes und ihre Leiter, Papst und Bischof, gebetet. Bei der zweiten für die öffentlichen Anliegen und die Regierungen. Am dritten Altar wird der Segen für die Früchte der Erde und der menschlichen Arbeit erbeten, während die Fürbitten beim vierten den örtlichen und persönlichen Anliegen der Teilnehmer gelten. — Die Orationen richten sich nach altem liturgischem Stilgesetz an den Vater. In ihrem Ausmaß und Aufbau scheinen sie weniger der klassischen Gesetzlichkeit zu entspringen, obwohl sie auf alte Gebete zurückgreifen.

So hat jede Stationsfeier folgenden Aufbau: Evangelium, Fürbittlitanei, Oration, Segen. Obwohl es sich dabei um die Schaffung eines Einheitsritus handelt, will man neben dem bisher Erwähnten auch den *Sondertraditionen* noch Raum geben. Deutschland ist ja nach Gegenden religiös, auch liturgisch, stark differenziert, und gerade im Sondergut liegt vielfach das eigentlich Volkstümliche und Lebendige; das, was aus dem Herzen des Volkes gewachsen ist und an dem das Volk darum auch hängt. So existieren vier verschiedene Formen der Segenserteilung, die auch in Zukunft beibehalten werden sollen: Stille Segenserteilung (römisch), Segenserteilung mit der gesungenen trinitarischen Segensformel (entsprechend dem Wettersegen), Segen unter Absingen einer lateinischen Sequenz- oder Hymnenstrophe («Ecce panis angelorum . . .»; «Tantum ergo Sacramentum . . .»), Segen während eines deutschen Sakramentsliedes. — Ebenso wird der Ritus ganz oder teilweise lateinisch oder deutsch vollzogen werden können, je nach den Verhältnissen und den sie berücksichtigenden bischöflichen Verordnungen.

Was die äußere Gestaltung und Durchführung der Prozession betrifft, müßte man wohl allenthalben noch mehr auf Geschlossenheit schauen. Man müßte noch geschlossener, in mehrgliedrigen Reihen, gehen. Es kommt ja nicht zuerst auf eine lange Prozessionsreihe an. Der Kontakt der Gläubigen unter sich und mit dem Zentrum der Prozession sollte stärker sein. Und bei den Stationen sollten möglichst alle Teilnehmer visuell oder doch akustisch die Feier mitbegehen können. Die Stationen sollten auch nicht durch Chorgesänge allzusehr in die Länge gezogen werden.

Was hier im konkreten Zusammenhang mit dem Aufbau der Fronleichnamsprozession Prinzipielles gesagt wurde, gilt als solches auch von anderen Neugestaltungen liturgischer oder paraliturgischer Feiern und Funktionen, soweit sie nicht durch das allgemeine Gesetz geregelt sind. Anliegen dieser Ausführungen ist, anzuregen, fällige Neugestaltungen, beziehungsweise Neuherausgaben betreffender Bücher, frühzeitig und auf breiter und solider Basis vorzubereiten.

Raymund Erni

Aus der Welt des Protestantismus

Die vier Säulen des Katholizismus

Die Diskussion über die Ausnahmeartikel der Bundesverfassung bietet den protestantischen Kirchenblättern vermehrte Gelegenheit, ihre Leser über Lehre und Einrichtungen der katholischen Kirche zu unterrichten. Die Art und Weise, wie dies vielfach geschieht, ist für uns Katholiken aufschlußreich. So befaßt sich der «Kirchenbote für die reformierten Landeskirchen der Kantone Glarus und Schaffhausen» in seiner soeben erschienenen, acht Seiten umfassenden Mai-Nummer fast ausschließlich mit dem Thema «Katholizismus». Der «Kirchenbote» erscheint in Schaffhausen im Großformat einer Zeitung und in einer Auflage von 20 000. Was der Schriftleitung des «Kirchenboten» in ihrer Orientierung über den Katholizismus als wesentlich erscheint, das verraten schon die Titel der einzelnen Artikel: *Politischer Katholizismus als Gefahr, Jesuitenverbot — Ja oder Nein? Konfessionsformen in psychologischer Sicht* (Die katholische Kirche verpflichtet ihre Glieder zum Gesetzesgehorsam gegen sich; der protestantische Mensch ist der mündige, freie und verantwortliche Christ.) *Die Gesellschaft Jesu.* — In einem Artikel «*Maria, die Mutter Jesu — ‚Himmelskönigin'?*» polemisiert Pfr. Garfield *Alder,* Luzern, gegen die katholische Marienverehrung als der Versuchung und urmenschlichen Sehnsucht des eigenen Herzens nach einer Muttergöttin. Es folgen: *Was uns die Katholiken voraus haben, Priester und Pfarrer, Wunder — Spuk?* In einem kleinen Beitrag «*Der Papst des Friedens*» wird gesagt, der Papst sei nicht nur ein kirchliches Oberhaupt, sondern auch das Oberhaupt eines ausländischen Staates, dessen Vertreter der Nuntius sei:

«Der Nuntius in Bern ist ja bekanntlich der offiziell akkreditierte Diplomat eines

fremden Staates. Dieses fremde Staatsoberhaupt, Papst Pius XII., hat in seiner Ansprache uns Schweizern politische Weisungen erteilt. Das war ein starkes Stück, wie uns da Ultramontanismus vor Augen geführt wurde.» (Es wird die Stelle der Papstansprache anläßlich des Schweiz. Katholikentages in Freiburg am 16. Mai 1954 zitiert, mit der der Papst in die schweizerische Jesuitendiskussion eingegriffen habe.)

Erwähnen wir nebenbei noch einen Artikel zum 70. Geburtstag von Karl Barth, worin dieser als «Kirchenlehrer und Kirchenvater» bezeichnet wird. Unser Hauptinteresse gilt jedoch dem Leitartikel des «Kirchenboten», in welchem sich Prof. Dr. Fritz *Blanke,* Zürich, über «Die vier Säulen des Katholizismus» äußert. Der Leitartikel präsentiert sich zwar in Form und Inhalt als einer der schwächsten und oberflächlichsten der ganzen Nummer. Dennoch wird es unsere Leser interessieren, was der Ordinarius für Kirchengeschichte an der theologischen Fakultät der Universität Zürich als Quintessenz seiner Einsicht ins Wesen des Katholizismus ausgibt. Blanke schreibt einleitend:

«Der Katholizismus ist, von unserem evangelischen Standort aus gesehen, aus vier Bestandteilen zusammengesetzt, aus dem Romanismus, dem Judaismus, dem Paganismus, dem Biblizismus.»

Anschließend wird erklärt, was man unter diesen einzelnen Säulen zu verstehen habe. Im Papsttum wurden die «Antriebe und Stimmungen des römischen Imperiums» aufgenommen, diese leben «unter christlichem Gewand im Katholizismus weiter». Das Papsttum beginne erst mit Leo I. (440—460). Im Papsttum lebe der Romanismus fort. Der Judaismus sei das «Nebeneinander von (göttlicher) Schrift und (menschlicher) Überlieferung», gegen das sich schon Jesus im Kampf gegen die Pharisäer und Schriftgelehrten gewehrt habe, das sich aber trotzdem im 3. Jahrhundert in der katholischen Kirche durchzusetzen vermochte. Unter dem Paganismus versteht Blanke hauptsächlich die Marienverehrung:

«‚Paganismus' ist ein lateinisches Wort und bedeutet: der Heide (sic!). ‚Paganismus' besagt, daß im katholischen Christentum auch Kräfte am Werk sind, die auf das (griechische oder römische) Heidentum zurückgehen. Ich denke dabei in erster Linie an die katholische Marienverehrung. Die Entwicklung der Marienverehrung in der katholischen Kirche ist etwas Unheimliches. Und zwar deshalb, weil diese Kirche diejenigen Titel und Würden, die allein Jesus Christus zukommen, auch auf Jesu Mutter übertragen hat, so daß Maria immer mehr als gleichberechtigt neben ihren Sohn getreten ist.»

Es scheint nebst den kirchengeschichtlichen und theologischen auch mit den Lateinkenntnissen des Herrn Ordinarius nicht am besten bestellt zu sein, sonst würde er «Paganismus» nicht mit «Heide» übersetzen. Doch wollen wir diesen Lapsus dem südlichen Klima zugute halten, unter dem er nach seiner eigenen Bemerkung seinen Leitartikel verfaßt hat. Etwas weiter holt Blanke aus in der Erklärung des Biblizismus. Er spricht von der katholischen Bibelbewegung, die im Katholizismus eine «Wandlung» darstelle und «letztlich auf den deutschen Pater Pius Parsch» zurückgehe, der sie im Jahre 1926 ins Leben gerufen habe.

«Seither hat diese Bewegung einen europäischen, ja weltweiten Umfang angenommen, und, was das Wichtigste ist: Der gegenwärtige Papst Pius XII. hat ihr in seinem Rundschreiben (Enzyklika) über die Bibel von 1954 seinen Segen gegeben und die Katholiken in warmen Worten zum Lesen der Bibel aufgefordert.

Das ist der moderne katholische ‚Biblizismus'. Wir Protestanten erwarten, daß zwischen ihm und dem Paganismus, Judaismus, Romanismus eigentlich die Auseinandersetzung entbrennen müßte. Das ist vorläufig nicht der Fall. Die ‚vier Säulen' stehen friedlich nebeneinander. Aber ist ein solches Koexistieren auf die Dauer möglich? Ich glaube es nicht. Eines Tages muß in der katholischen Kirche die Frage aufbrechen, ob sie der menschlichen Überlieferung *oder* der göttlichen Offenbarung, dem Menschenwort *oder* dem Gotteswort gehorchen will. Heute ist der Katholizismus weniger als je eine starre Größe. Er ist ein Kampffeld, auf dem entgegensesetzte Kräfte um die Macht ringen. Es muß unser Wunsch, ja unser Gebet sein, daß überall in der Welt, auch in der römisch-katholischen Kirche, das Licht und die Wahrheit den Sieg davontragen.»

Es wird niemand erwarten, daß wir uns mit einer derart plumpen Darstellung des Katholizismus auseinandersetzen. Jeder Theologe, ob Katholik oder Protestant, der wissenschaftlich einigermaßen auf dem laufenden ist, weiß, daß heute auch in protestantischen theologischen Kreisen ernsthaft gerungen wird um ein vertieftes Verständnis des Ursprungs und der Legitimation des Papsttums, des Traditionsbegriffs, der Marien- und Heiligenverehrung usw. Ein Theologe und Hochschullehrer, der von diesem Aufbruch noch nichts gemerkt hat oder meint, ihn ignorieren zu können, würde im Interesse seines wissenschaftlichen Ansehens besser schweigen.

Doch möchten wir Prof. Blanke eine Frage vorlegen, deren Beantwortung unsere Leser sicher mit Spannung entgegensehen: Die Substanz des Katholizismus bestünde nach Blankes Darlegungen zur Hauptsache aus unchristlichen, ja ausgesprochen heidnischen Elementen. Nun hat aber das Christentum 1500 Jahre lang fast ausschließlich in dieser Gestalt existiert, und auch seit der Reformation bekennt sich die überwiegende Mehrheit der Christen zu dieser Gestalt der christlichen Botschaft. Gott hätte es demnach zugelassen, daß seit den Aposteln 1500 Jahre lang fast die gesamte Kirche und seit der Reformation noch immer der Großteil der Christen das Opfer der denkbar größten Irrtümer war und weiterhin bliebe. Denn Katholizismus und Protestantismus stehen sich immerhin, bei allem, was sie miteinander verbindet, in wesentlichen Punkten der christlichen Lehre diametral entgegen. Christus hat aber nur *eine* Wahrheit gebracht und hat nur eine einzige Kirche gegründet, dieser hat er auch die Irrtumslosigkeit und die Unvergänglichkeit zugesichert. Angenommen, die von Christus gestiftete Kirche, die Christenheit in ihrer überwiegenden Mehrheit, hätte sich, wie Blanke voraussetzt, während der meisten Zeit ihres bisherigen Bestehens in den Hauptfragen der christlichen Lehre geirrt und würde sich weiter irren, wie ist eine solche These mit der Vorstellung von einem gütigen, gerechten und wahrhaftigen Gott und Gottmenschen vereinbar? Prof. Blanke hat das Wort.

Wieder einmal die Waldenser

In zwei Nummern der «Basler Nachrichten» (Nr. 89 und 93, 28. Februar und 1. März 1956) war ein Artikel erschienen unter dem Titel: Waldenser kämpfen um Dasein und Freiheit. Wir gehen kaum fehl, wenn wir hinter den Initialen P. V. Pfarrer Peter *Vogelsanger* von der Fraumünsterpfarrei in Zürich vermuten.

Der genannte Artikel schildert die Entstehung und erste Entwicklung von zwei Waldensergemeinden, die im Gebiet von Colleferro und Ferentino südlich von Rom liegen:

«In der oben erwähnten Gegend gibt es heute zwei Waldensergemeinden, obwohl bis vor etwa sechs Jahren die gesamte Bevölkerung katholisch gewesen ist. Diese beiden Gemeinden befinden sich in *Colleferro* und in *Ferentino.* Die erste ist rein zufällig entstanden: In diesem Städchen starb der einzige Protestant. Die Familienangehörigen ließen für die Beerdigung einen Waldenserpfarrer aus Rom kommen; dieser Vorfall gab zum ersten Male einem Protestanten die Möglichkeit, in dieser rein katholischen Umgebung das Evangelium zu predigen. Einige Zuhörer baten ihn daraufhin, sie bald wieder zu besuchen, um ihnen einige Punkte des protestantischen Glaubens zu erklären. Daraus entstand die erste Waldensergruppe in diesem Bezirk.»

In der Folge hielten evangelische Pfarrer und Theologiestudenten, die jeden Sonntag eigens von Rom kamen, den Kontakt mit diesen Leuten aufrecht. Mit der Zeit bildeten sich weitere Gruppen, die bis zum Oktober 1954 vom protestantischen Pfarrer von Colleferro betreut wurden, «der von Ort zu Ort ging, um den Kindern und Erwachsenen, die in unglaublicher Unkenntnis lebten, die ersten Grundbegriffe des Evangeliums beizubringen».

Dann wendet sich P. V. dem eigentlichen Anliegen seines Artikels zu: er schildert mit Emphase und unter Anführung möglichst vieler Einzelheiten, die ihm anläßlich seines Besuches zur Kenntnis gebracht wurden, den Kampf und die Schwierigkeiten dieser jungen Waldensergemeinden gegenüber ihrer katholischen Umgebung.

«Nun ist aber diese Arbeit zugleich Evangelisationswerk, und deshalb muß uns der

Kampf, den die *Katholiken* gegen die Protestanten entfesseln, beschäftigen. Der Widerstand der katholischen Kirche machte sich seit den ersten Tagen bemerkbar. Es kam zu Streitigkeiten zwischen Waldensern und Katholiken.»

Es ist die Rede von Zusammenstößen mit der Polizei, von der Verhinderung eines Gottesdienstes und vom Freispruch des Waldenserpfarrers durch die Gerichtsbehörden von Ferentino auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen, die den Protestanten die freie Betätigung ihrer religiösen Überzeugung gewähren. Das alles wird breit und geräuschvoll geschildert im offensichtlichen Bestreben, dem protestantischen Leser die angebliche Unduldsamkeit der Katholiken am Beispiel der Waldenser vor Augen zu führen.

Halten wir zunächst fest, daß nach der Darstellung von P. V. diese Waldensergemeinde inmitten einer rein kaholischen Bevölkerung gegründet wurde, indem ein Waldenserpfarrer Katholiken ihrer Kirche abspenstig machte. P. V. gibt auch selber wörtlich zu, daß die Tätigkeit dieser Waldenserpfarrer in der rein katholischen Umgebung von Colleferro und Ferentino «zugleich Evangelisationswerk» sei. Muß man sich verwundern und hat P. V. ein Recht, sich darüber zu entrüsten, wenn die katholische Bevölkerung sich gegen die Evangelisation dieser Waldenserpfarrer zur Wehr setzt! In Italien geht es nicht darum, Heiden zu bekehren, der einzige Zweck solcher Evangelisation besteht darin, Katholiken ihrer Kirche zu entfremden.

Es ist bekannt, daß die «Basler Nachrichten» wegen ihrer vornehmen Haltung in konfessionellen Fragen in katholischen Kreisen geachtet und viel gelesen werden. Wir würden es bedauern, wenn das Blatt durch unfaire Beiträge nach Art des zitierten seinen guten Ruf aufs Spiel setzte.

Eine kirchliche Großaktion in Zürich

Protestantisch-Zürich ist gegenwärtig Schauplatz der auf lange Sicht vorbereiteten kirchlichen Aktion «Zürich — wohin?». Die Woche vom 13. bis 19. Mai bildet als eigentliche Aktionswoche den Höhepunkt. Künstlerisch gestaltete Plakate mit dem Bild des Hahns werben an Straßen und Plätzen für das Anliegen. Zu Beginn der Aktion wurde allen Haushaltungen die illustrierte Zeitung «Zürichs Zukunft» zugestellt. Anschließend verteilten Besuchertrupps eine Werbebroschüre und nahmen auf diese Weise den ersten persönlichen Kontakt mit den einzelnen Gliedern der Gemeinde auf. Die ganze Aktion verläuft in drei Phasen: Vorarbeit, Aktionswoche und Nacharbeit, sie setzt sich als Ziel, an den der Kirche entfremdeten Mitmenschen heranzukommen:

«Der *Zweck der Aktion* ist nicht die vermehrte Pflege der ‚religiösen Individualität', nicht die angenehme Bereicherung des Seelenlebens mit religiösen Zugaben. *Der Glaube wird von der Aktion als Anspruch auf das ganze Leben des Einzelnen und der Gemeinschaft verstanden; alle Gebiete des Lebens sollen auf Grund des persönlichen Glaubens vom Geist des Evangeliums Jesu Christi durchdrungen werden.* Die Aktion ist, wie alle andern Evangelisationen in der Geschichte der Christenheit (und wie der ganze Predigtauftrag in der evangelischen Kirche), nichts anderes als die Ausführung des *Missionsbefehls* des Neuen Testaments.»

Auch der Katholik hat an der Bewahrung und Vertiefung der christlichen Substanz und an einer lebendigen christlichen Überzeugung im protestantischen Volksteil das allergrößte Interesse. Wir wissen nur zu gut, daß ein überzeugtes und tätiges Christentum bei Katholiken und Protestanten die sicherste Grundlage und Gewähr bietet für ein einträchtiges Zusammenleben und eine aufrichtige Annäherung.

Wie es bei katholischen Missionen zu geschehen pflegt, so wurden auch zur Vorbereitung auf die Aktion «Zürich — wohin?» Erhebungen angestellt über die religiöse Lage in Protestantisch-Zürich. Die «Neue Zürcher Zeitung» (Nr. 722, 14. März 1956, Morgenausgabe) veröffentlichte folgende Statistik:

«Nach vorsichtigen Schätzungen und Umfragen sind gegenwärtig *nur rund zehn Prozent aller reformierten Zürcher regelmäßige Kirchgänger; etwa 30 bis 40 Prozent gehören zu den gelegentlichen Gottesdienstbesuchern* (einmal in zwei Jahren!) *und zu den Teilnehmern an Amtshandlungen* (Taufe, Konfirmation, Trauung und Beerdigung). *Rund die Hälfte der Protestanten hat überhaupt keinen Kontakt mehr mit der Kirche, hat vielleicht seit der Konfirmation nie mehr die Bibel aufgeschlagen.*»

Die Umfrage durch einen protestantischen Zürcher Pfarrer ergab, daß von 1000 zufällig herausgegriffenen Gewährspersonen 392 den Namen ihres Gemeindepfarrers nicht kannten, während «nicht weniger als 61 Prozent gestehen mußten, seit der Konfirmation nie mehr in der Bibel geblättert zu haben» (ebd.). Angesichts dieser Tatsachen ist nur zu wahr, was die offizielle Aufklärungsschrift der Aktion «Zürich — wohin?» gesteht: «Unser Volk hat, aufs große und ganze gesehen, aufgehört, ein christliches Volk zu sein.»

Ob und inwieweit diese Erhebungen auch für andere schweizerische Städte und Gegenden zutreffen, entzieht sich unserer Kenntnis. Die Klagen der Pastoren über schlechten Gottesdienstbesuch und die Aufsplitterung der einzelnen Gemeinden durch die Sekten sind jedenfalls eine allgemeine Erscheinung. Wir Katholiken wollen uns nicht selbstgefällig rühmen, bei uns stehe es dann doch ganz anders in dieser Hinsicht. Wir wissen selber am besten, wie viel in unseren Pfarreien noch zu tun ist, damit der Geist des Evangeliums immer mehr verwirklicht werde. Als wir jedoch die obige Statistik zu Gesicht bekamen, dachten wir unwillkürlich an jene protestantischen Theologieprofessoren und Pfarrer, die sich nicht genug tun können, die Katholiken des «Paganismus» zu bezichtigen und mit einer Verachtung von der religiösen Ignoranz katholischer Spanier und Italiener sprechen, als ob der Protestant gegen solche Mängel gefeit wäre. Dabei hätten sie alle Hände voll zu tun, um dem Paganismus *und der* religiösen Ignoranz in der eigenen Hürde zu wehren, und statt die Waldenser und spanischen Protestanten würden sie besser die eigene Herde visitieren und evangelisieren *J. St.*

Kirche in der Gegenwart

Die Kirche und die Wahlen in Österreich

Am kommenden Sonntag, dem 13. Mai, finden in Österreich die Nationalratswahlen statt. Es sind die ersten Wahlen nach der Befreiung des Landes von den Besetzungstruppen. Die Wahlperiode hätte eigentlich erst im nächsten Jahre geendet, aber das Parlament hat sich vorzeitig aufgelöst, weil die Koalition der zwei großen Regierungsparteien, der Österreichischen Volkspartei (ÖVP) und der Sozialistischen Partei Österreichs (SPÖ), zerbrochen ist. Die Ursache des Bruches lag in dem unersättlichen Machthunger der Sozialisten, den die Sozialisierungsgesetze geweckt hatten.

Die Sozialisierungsgesetze kamen im ersten Parlament nach dem Wiederaufleben Österreichs unter dem Druck der Sozialisten und Kommunisten und wohl auch der Besetzungsmächte zustande. Auf Grund dieses Gesetzes wurde die Grundindustrie (Kohle, Elektrizität und Eisen), die Banken und der Verkehr verstaatlicht. Merkwürdigerweise wurde die sozialistische Arbeiterbank nicht verstaatlicht, was sich die Bürgerlichen ruhig gefallen ließen. Die verstaatlichten Banken wurden dem Finanzminister unterstellt, das übrige nahmen die viel klügeren Sozialisten für ihren Verstaatlichungsminister *Waldbrunner* in Anspruch. Dadurch hatten die Sozialisten Einfluß auf Hunderttausende von Arbeitern und Beamten erhalten. Diesen Einfluß nützte Waldbrunner rücksichtslos aus: kein Arbeiter oder Beamter wurde in diesen größten Betrieben des Landes ohne Parteibuch eingestellt. Durch diese Taktik gelang es, auch die abseits stehenden Akademiker unter ihren Einfluß zu zwingen. In kurzer Zeit hatte der BSA (Bund sozialistischer Akademiker), dessen Präsident Waldbrunner ist, den katholischen CV (Cartell-Verband) an Mitgliederzahl überflügelt.

Dazu kommt noch ein finanzieller Machtzuwachs für Waldbrunner. Im Verstaatlichungsgesetz, das die Sozialisten ausgearbeitet hatten, steht nichts über die Verwendung der Gewinne. Die Bürgerlichen haben diese große Lücke im Gesetz nicht bemerkt. So bleiben die Milliarden an Reingewinnen zur alleinigen Verfügung Waldbrunners, der damit die Betriebe immer weiter ausbaut, die Privatindustrie niederkonkurrenziert und jetzt sogar eine versteckte Wahlpropaganda finanziert.

Man muß das alles wissen, um zu verstehen, warum den österreichischen Sozialisten der Kamm so schwillt, daß sie schon wieder kulturkampflüstern werden, dem Konkordat, der Schul- und Ehefrage ein «starres Nein» entgegensetzen.

Zum Bruch in der Koalition mit der ÖVP kam es deshalb, weil Waldbrunner nun auch das von den Russen übernommene Öl durch Verstaatlichung in seine Hände bekommen will. Die Sozialisten bezeichnen daher diese Wahlen geradezu als «Ölwahlen» und stellen auf den großen Plätzen der Städte Bohrtürme mit Wahlplakaten auf.

Dieser Machterweiterung stellte sich endlich Bundeskanzler *Raab,* der große Gegenspieler Waldbrunners, energisch entgegen und appelliert nun an das Volk, es möge mit dem Stimmzettel entscheiden zwischen persönlicher Freiheit oder Kollektivismus, zwischen Privatinitiative oder staatlicher Zwangswirtschaft, zwischen Demokratie oder Staatsomnipotenz, zwischen Antimarxismus oder Austrobolschewismus.

Konfessionelle Parolen werden von der ÖVP nicht in den Wahlkampf geworfen, um die Diskussion nicht von den Hauptgedanken abzulenken, dem Kampf gegen ein Hineinschlittern in volksdemokratische Zustände vorzubeugen und um dem Gegner nicht den Wahlschlager einer klerikalen Verknechtung in die Hände zu spielen. Darum wurden Exponenten einer ausgesprochenen katholischen Bewegung, wie z. B. Dr. *Karasek,* nicht in die Liste der ÖVP aufgenommen, wohl aber einem Vertreter des liberalen Kurses ein aussichtsreicher Platz gesichert. Es geht eben um die Führung im Staate. Bei den letzten Wahlen hat die ÖVP nur ein einziges Mandat mehr als die SPÖ erhalten und war daher bewegungsunfähig. Wenn aber die Wahl einen ordentlichen Rechtsruck bringt, dann bieten Männer wie Raab und Figl die Gewähr, daß auch die katholischen Forderungen erfüllt werden. *Dr. H.*

Erhebung über den Besuch der Sonntagsmesse in Straßburg

Erhebungen über den Besuch der Sonntagsmesse haben in den letzten Jahren in einer Reihe von großen Städten in Frankreich stattgefunden. Sie ergaben beispielsweise in Marseille, Toulouse, Paris, Grenoble, Reims ungefähr 15 %, in Lille 18 %, in Lyon und Clermont-Ferrand 22 %, Nancy 26 %, Saint-Etienne 28 % der Katholiken, die eine Sonntagsmesse besuchen. Straßburg steht auf Grund der Erhebung, die am 14. November 1954 stattfand, mit 35 % diesen Städten voran. Die Technik dieser Erhebungen ist dank den religionssoziologischen Arbeiten der vergangenen Jahre so weit entwickelt, daß nunmehr beachtliche Erkenntnisse quantitativer Art gewonnen werden können, die zu Rückschlüssen auf bestimmte Tendenzen und Entwicklungen des religiösen Lebens berechtigen.

Durchgeführt wurde die Erhebung in der Stadt Straßburg und in allen Vororten, die mit ihr eine soziale und wirtschaftliche Einheit bilden. Nur 4 Fragen wurden beantwortet: Alter, Geschlecht, Beruf, Straße des Wohnortes. Auf Grund der im gleichen Jahr erfolgten allgemeinen Volkszählung, die vor allem den Anteil der Katholiken an der konfessionell gemischten Bevölkerung beisteuerte, konnten aus der Erhebung für die Seelsorge wertvolle Erkenntnisse gewonnen werden. Der Anteil der Frauen beträgt 60 %, der Männer 40 Prozent, aufs Ganze gesehen. Die *Alterspyramide* aber weist nach, daß unter 40 Jahren bis zu den Jugendlichen herab der Anteil der Männer und Frauen mehr und mehr sich ausgleicht. Ihre stärkste Einbuchtung verzeichnet diese Alterspyramide zwischen dem 25. und 40. Lebensjahr, die sich nur zum Teil aus den Folgen des Ersten Weltkrieges erklärt. Das größte Kontingent stellen die 13—15jährigen, der Anteil der 15—20jährigen ist noch verhältnismäßig entsprechend groß, dann sinkt die Zahl der Jugendlichen rapid ab.

Die *berufliche* Gliederung ist im Vergleich zu andern Erhebungen insofern erfreulich, daß noch alle Bevölkerungsschichten vertreten sind, nicht wie beispielsweise in Paris, wo der Anteil der Arbeiterwelt zuweilen bis auf 1 % der Teilnehmer herabsinkt. Auf Grund der Angabe der Straße des Wohnortes ließ sich ermitteln, daß eine beachtliche Zahl von Gläubigen der Sonntagspflicht nicht in der eigenen Pfarrkirche nachkommt. Den stärksten Prozentsatz von «Fremden» weist natürlich das Straßburger Münster mit nur 2400 Pfarrkindern neben 3400 «Fremden» auf. Nicht in den Pfarrkirchen, sondern in den zahlreichen Kapellen genügen insgesamt nur 10 % der Sonntagspflicht. Eines der beachtenswertesten Ergebnisse der Erhebung war die Feststellung, daß je nach Wohnvierteln die religiöse Praxis in weitem Umfang schwankt. In gewissen Armuts- und Elendsvierteln sinkt sie unter 20 % und steigt in den neuen Wohnvierteln über 40 %. Auch hat die Erhebung gezeigt, daß die bestehende Einteilung der Pfarreisprengel dringend einer neuen Abgrenzung durch Errichtung von Gotteshäusern und neuen Pfarrbezirken bedarf, da die religiöse Praxis im Verhältnis der Entfernung vom Gotteshaus abnimmt.

Schließlich ergaben sich auch wertvolle Fingerzeige für den *Zeitpunkt* der Sonntagsmessen. Zwischen 06.00 und 08.00 Uhr morgens finden viele Messen statt, während die Besucherzahl verhältnismäßig die geringste ist. Dagegen steigt die Zahl der Besucher der Abendmessen, von denen sechs im Bereich von Groß-Straßburg stattfinden, immer mehr an.

Neben der Gesamtauswertung der Erhebung hat auch jede einzelne Pfarrei Gelegenheit erhalten, ihre besondere Lage eingehend zu prüfen und die sich aufdrängenden pastoralen Folgerungen zu ziehen. Zum Schluß darf noch erwähnt werden, daß dieser Erhebung des Jahres 1954 bereits im Jahre 1950 erstmalig eine gemeinsam vorbereitete und durchgeführte Mission in 18 Straßburger Pfarreien vorausgegangen war, die der Seelsorge wertvolle Impulse gebracht hatte.

Charles Rauch, Pfarrer, Ottersthal

Kirchliche Chronik der Schweiz

Die Dreifaltigkeitskirche in Bern wird Basilika

Durch Dekret der Ritenkongregation vom 6. April 1956 wurde der Dreifaltigkeitskirche in Bern der Rang einer «Basilica minor» verliehen. Die feierliche kirchliche Errichtung der neuen Basilika ist auf das Dreifaltigkeitsfest, Sonntag, den 27. Mai 1956, festgesetzt. Die Dreifaltigkeitskirche ist die Mutterkirche der Katholiken der Bundesstadt. Sie wurde nach den Stürmen des Kulturkampfes unter dem damaligen Pfarrer und spätern Bischof Jakob Stammler erbaut und 1899 durch Bischof Leonhard Haas eingeweiht. In ihr pflegt heute der Apostolische Nuntius in der Schweiz seine Pontifikalfunktionen auszuüben. Hier finden auch die offiziellen Gottesdienste bei staatlichen und diplomatischen Anlässen statt. Die Hauptkirche der schweizerischen Bundesstadt erhält nun die gleiche kirchliche Auszeichnung wie das Münster in Bonn. Beide Städte sind Sitz der Landesregierung, aber nicht Residentialsitz eines Bischofs. Außer der Dreifaltigkeitskirche in Bern haben noch sieben andere Gotteshäuser der Schweiz den Rang einer «Basilica minor», nämlich die Kathedrale S. Lorenzo in Lugano, die Kathedral- und Abteikirche von Saint-Maurice, die Klosterkirchen von Einsiedeln und Mariastein, die Wallfahrtskirche von Madonna del Sasso ob Locarno, die Liebfrauenbasilika in Freiburg sowie die Notre-Dame-Kirche in Genf. Die Genfer Liebfrauenkirche wurde im Jahre 1954 zur Basilika erhoben.

Niklaus-Wolf-Gedenkfeier in Neuenkirch

Gegen 12 000 Gläubige hatten sich am Nachmittag des 29. Aprils auf dem Schulhausplatz unterhalb der Pfarrkirche in Neuenkirch zur Gedenk- und Opferfeier an-

läßlich der 200. Wiederkehr des Geburtstages des Dieners Gottes Niklaus Wolf von Rippertschwand eingefunden. Im Freien war ein stimmungsvoller Feldaltar errichtet worden, der von den zahlreichen Bannern der religiösen Jugendverbände und Vereine umsäumt war. An der Seite des Diözesanbischofs Mgr. Dr. Franziskus *von Streng* hatten sich der bischöfliche Kommissar des Kantons Luzern, Dr. Robert *Kopp,* Stiftspropst von Beromünster, Vertreter des Domsenats und der beiden Kollegiatstifte Luzern und Beromünster, Vizepostulator P. Sigisbert *Schlumpf,* OSB, und die Mitglieder des Diözesangerichts, die Dekane und zahlreiche Welt- und Ordensgeistliche eingefunden. Den geistlichen Ehrengästen gegenüber hatten die Mitglieder der Regierung des Standes Luzern sowie die Vertreter der kantonalen und kommunalen Behörden Platz genommen. Dem Begrüßungswort des Präsidenten des Volksvereins, Hr. Großrat *Duß,* folgte die Gedenkrede des derzeitigen Schultheißen des Standes Luzern, Regierungsrat Dr. Hans *Rogger,* der den großen Beter und Volksmann Niklaus Wolf in seine Zeit hineinstellte. Dieser imposanten Gedenkfeier schloß sich das Pontifikalamt an, das der Diözesanbischof, umgeben von einer betenden Gemeinde, feierte.

Unter Glockengeläute und festlicher Musik zogen Fahnen, Seminaristen, Priester und geistliche Würdenträger mit dem Pontifex an den Altar zur eucharistischen Opferfeier. Nach dem Evangelium bestieg Mgr. Dr. Josef *Meier,* Generalsekretär des SKVV, Luzern, die Kanzel mit der eindringlichen Ermahnung an das Luzernervolk, des frommen Dieners Niklaus Wolf zu gedenken. Er schilderte uns den schlichten Neuenkircher Bauer als Mann der unerschütterlichen Glaubenstreue, als Christ, der in den Mysterien unseres Glaubens lebte und als Mann innigster Verehrung des heiligsten Namens Jesu. Dann führte der Bischof die heilige Opferhandlung weiter, die in gemeinsamem Gebete und Liedern vom ganzen Volke mitgefeiert wurde. Groß und mächtig hallte nach dem bischöflichen Schlußsegen das aus vielen tausend Kehlen gesungene «Großer Gott, wir loben Dich» über den weiten Platz hin und beschloß in würdiger Weise die Gedenkfeier des großen Beters von Rippertschwand, dem bald die Ehre der Altäre zuteil werden möge.

700-Jahr-Feier des Franziskanerklosters in Freiburg

Das Kloster der Franziskanerkonventualen in Freiburg (der schwarzen Franziskaner, Cordeliers) beging vom 3.—6. Mai die Feier seines 700jährigen Bestehens. Zur Jubelfeier waren auch die bekannten Reliquien des heiligen Franz von Assisi: der Habit, in dem der Poverello starb und der von ihm eigenhändig niedergeschriebenen Segen, durch den Kustos von Assisi, P. Lorenzo *Berardini,* nach Freiburg überbracht worden. Dafür brauchte es nicht nur die Erlaubnis des Apostolischen Stuhles, sondern auch der italienischen Regierung. Die Reliquien trafen am 2. Mai um 22 Uhr in Freiburg ein. Sie wurden am Bahnhof vom Apostolischen Nuntius in der Schweiz, Mgr. *Testa,* von Generalvikar Louis *Waeber,* als Vertreter des Diözesanbischofs Mgr. Charrière, Mitgliedern des Domkapitels zu St. Niklaus und des Kapitels der Liebfrauenkirche, dem Welt- und Ordensklerus, den Vertretern der staatlichen Behörden und den Gläubigen empfangen und in einer Lichterprozession zur Barfüßerkirche geleitet. Im Zuge schritten viele Gläubige mit brennenden Kerzen, Professoren und Alumnen des Diözesanpriesterseminars, Angehörige der in Freiburg niedergelassenen Orden und Kongregationen, die Vertreter von Vereinen mit ihren Bannern. Unter dem Klang der großen Glocke des Münsters und dem Spiel der Kollegiumsmusik zog die Prozession im Schein der Kerzen und Fackeln zur Franziskanerkirche, wo dieser Auftakt der 700-Jahr-Feier des Klosters mit einer Ansprache des Kommissars P. Erasmus *Stalder* und dem eucharistischen Segen beschlossen wurde. Zu den kirchlichen Persönlichkeiten hatten sich auch die Vertreter des Staates eingefunden: Staatsrat *Python* und Oberamtmann *Renevey* marschierten an der Spitze der Männer. Freiburg stand bis zum Sonntag, 6. Mai, im Zeichen des Heiligen von Assisi. Die Franziskanerkirche war in diesen Tagen das Ziel zahlreicher Pilger. Während des Triduums wurden dort alle Tage feierliche Gottesdienste gehalten. Den Höhepunkt bildete das Pontifikalamt, das Diözesanbischof Mgr. *Charrière* am Sonntag, 6. Mai, in der Barfüßerkirche feierte.

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

An die Pfarrämter und Rectores ecclesiae des Bistums Basel

Sakramentsandachten im Anschluß an das Fronleichnamsfest

Gemäß Dekret vom 23. März 1955 werden im liturgischen Kirchenjahr nur noch drei Oktaven gefeiert. Die Oktav des Fronleichnamsfestes kommt also in Wegfall. Das will aber nicht heißen, daß die «außerliturgischen» Andachten ebenfalls wegfallen müssen. Wir bleiben treu unseren Herz-Jesu- und Maiandachten; desgleichen den Sakramentsandachten nach dem Fronleichnamsfest, wie sie bisher überall üblich waren: vormittags im Anschluß an das hl. Meßopfer und abends Aussetzung des Allerheiligsten in der Monstranz mit feierlichem Segen. Die eucharistischen Anbetungsfeiern gehören zum Kern einer gepflegten Seelsorge. Vereinfachung der Rubriken (Dekret) heißt nicht Abbau seelsorglicher Belange, die sich segensreich entwickelt haben. Auch unser gläubiges Volk würde an einem Abbau Ärgernis nehmen.

Wir verordnen daher, daß *die bisher üblichen Sakramentsandachten* der alten Fronleichnamsoktav *überall beibehalten* und die Gläubigen neuerdings zur eifrigen Teilnahme eingeladen werden. Man beachte aber, daß *die hl. Messe vor dem ausgesetzten Allerheiligsten nur beim «40stündigen Gebet»,* d. i. in Verbindung mit Anbetungsstunden zelebriert werden darf. Man setze deshalb das Allerheiligste erst nach der hl. Messe aus.

† *Franziskus,*
Bischof von Basel und Lugano

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:
Professorenkollegium der Theologischen Fakultät Luzern

Redaktionskommission:
Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph Stirnimann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung Frankenstraße 7—9, Luzern Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz: jährl. Fr. 15.—, halbjährl. Fr. 7.70
Ausland: jährl. Fr. 19.—, halbjährl. Fr. 9.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Priesterhemden
für Reise und Sport, sehr praktisch und angenehm, ab Fr. 22.—.

Nylon-Regenmäntel
federleicht, 100%ig regendicht, findet Platz in kleinster Aktenmappe, **Fr. 117.—**, Pelerinenform mit Kapuze.

ANTON ACHERMANN • LUZERN
bei der Hofkirche Telefon (041) 2 01 07

Inserat-Annahme *durch Räber & Cie., Frankenstraße, Luzern*

Nicht erbrochen, trotz Diebstahlversuch, lauten häufige Berichte der Besitzer meiner Opferkassetten. — Diese sind massiv aus Stahl, mit Sicherungen und Spezialschloß, Format 15×12×6 cm, Stein- oder Holzschrauben. Zufolge Serienarbeit sehr preiswert, nur Fr. 65.—! Opferbüchsen mit 1 oder 2 Griffen, Kupfer/Messing, Trichter oder Schlitz. Für Hauskapellen kunstgewerbl. Opferkassetten. Ministrantenkäßli.
J. Sträßle, (041) 2 33 18

Restauration und Neuanfertigung
von Kultgeräten und -gefäßen in eigener, modernst eingerichteter Werkstätte.

Primizgeschenke, Kruzifixe.

Ant. Achermann, Luzern,
Tel. (041) 2 01 07.

Jedes Meßbuch präsentiert sich würdiger, wenn schöne **Buchbändel** vorliegen. Die umständliche Postsendung der Bücher unnötig, seitdem die zweckdienlichen, fertigen Garnituren mit Lederschild vorliegen zum Einstecken in Buchrücken. Je 8 Bändel in waschecht Baumwolle oder Seide, für Klein- oder Großquart. Dieser Ersatz lohnt sich für jedes Buch! — Transparent-**Schutzhüllen** USA-Fabrikat, solider als Leder, nach Maß erstellt, schützen jedes Missale. Bitte Format und Verlagsausgabe notieren.

J. Sträßle, Kirchenbedarf, **Luzern.**

Zu verkaufen

1 got. Madonna mit Kind, thronend, Holz, bemalt, Höhe etwa 110 cm.
1 barocke Madonna m. Kind, Holz bemalt, Höhe etwa 120 cm.
1 große barocke Kreuzigungsgruppe, bemalt.
Anfragen unter Chiffre 3096 an die Expedition der «Kirchenzeitung».

Günstige Gelegenheit

Umständehalber ist ein Posten Religionslehrbücher **«Glaube u. Leben»** von Müller und **«Kirchengeschichte»** von Hüßler in gutem Zustand günstig abzugeben.

Zu erfragen unter 3097 bei der Expedition der «Kirchenzeitung».

Pfarrhaushälterin und Köchin

sucht auf anfangs Juni wieder Anstellung.

Rosine Mittner, Pfarrhaus Sils-Maria (Engadin), Tel. (082) 6 33 05.

Tüchtige, zuverlässige, in allen Hausgeschäften, im Kochen u. in den Gartenarbeiten wohlbewanderte

Haushälterin

sucht Stelle in geistliches Haus, eventuell Aushilfsstelle.

Adresse unter 3098 bei der Expedition der «Kirchenzeitung».

Gesucht

Haushälterin

gesetzten Alters, erfahren in der Führung eines modernen Haushaltes. Selbständige Uebernahme aller Arbeiten im Haus. Eventuell auch Besorgung eines kleinen Gartens. Zu drei geistlichen Herren.
Kath. Pfarramt, Egg (ZH).

Flüeli-Ranft

Kur- und Gasthaus Flüeli

Das gepflegte Kleinhotel von Tradition und Heimeligkeit. Ein Ideal für Ruhe und Erholung. Garten-Terrasse. Gediegene Säle für Familienfeste, Hochzeiten, Pilger und Schulen. — Prospekte durch

Telefon (041) 85 12 84 **Familie K. Burch-Ehrsam**

Das kleine Buch für literarisch Anspruchsvolle

LUIGI SANTUCCI

Esel, Weinkrug und Sandalen

Übersetzung: Eckart Peterich. 118 Seiten. Leinen. Zweifarbiger Schriftumschlag mit Vignette. Fr. 6.80. – Dieses Buch von Luigi Santucci wurde als das erste herzliche »Nachkriegslachen« Italiens begrüßt. Domenico Porzio schrieb im *Oggi:* »„Esel, Weinkrug und Sandalen" bestätigt Luigi Santucci als den vielleicht Begabtesten unter unsern Schriftstellern ... Ein junger Autor also, aber einer vom Schlag eines Graham Greene oder eines Bruce Marshall, auf alle Fälle von einer Art, wie sie in der zeitgenössischen italienischen Literatur nicht möglich zu sein schien.« Voller Nachsicht und reinen Herzens erzählt Santucci hier Gutes und Böses, Heiteres und Trauriges vom einfältigen Bruder Jasmin und vom Gottgelehrten Macrone, vom erstaunlichen Wohlgeruch der Heiligkeit und von den Versuchern der drei listigen Nönnchen, von den roten Engeln und vom hundertsten Geburtstag des Bischofs Uboldo, vom Onkel, der Hochwürden war, von der Vorfastenzeit und von den Sandalen des Don Martino.

Bei Ihrem Buchhändler

WALTER-VERLAG OLTEN

NEUERSCHEINUNGEN

Jean Daniélou: Vom Geheimnis der Geschichte

Drei Folgen von Betrachtungen bietet uns dieses Buch: Probleme, Geheimnisse, Entscheidungen, in denen der christliche Gedanke der zeitgenössischen Wirklichkeiten konfrontiert wird.
404 Seiten, Leinen Fr. 17.—

Max Lackmann: Ein Hilferuf aus der Kirche für die Kirche

Der Autor (evangelisch-lutherischer Theologe und Amtsträger der evangelischen Kirche) legt allen Amtsbrüdern seiner Kirche 10 Thesen vor, denen er in den anschließenden Ausführungen gründlich durchdacht nachgeht, indem er auf die christologische Problematik in Auseinandersetzung mit der Hl. Schrift, den dogmatischen Entscheidungen der alten Kirche und den Lösungsversuchen der Kirchengeschichte zurückgreift.
139 Seiten, kartoniert Fr. 3.60

Franz Kaiser: Hier ist heiliges Land

Eine Reise zum Schauplatz der Bibel

Eine umfassende Vorbereitung für den Palästina-Reisenden, ein reiches Geschenk für alle, deren Gedanken über biblische Straßen gehen und das Geburtsland des Christentums suchen!
456 Seiten, 82 Bilder, 3 Kartenskizzen, Leinen Fr. 9.—

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE. LUZERN

Einzelhosen

ab Fr. 41.—, 64.—, 79.— usw. in allen Preislagen.

Ihre Maßangabe: Taillen- u. Hüftweite, Seiten- und Schrittlänge.

Nennen Sie uns bitte die ungefähre Preislage. Wir bedienen Sie umgehend.

Spezialgeschäft für Priesterkleider

ROOS - LUZERN

Frankenstr. 2, Tel. 041/20388

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**

beziehen Sie vorteilhaft bei

Fuchs & Co., Zug

Telefon (042) 4 00 41
Vereidigte Meßweinlieferanten

Günstig abzugeben

2 Altäre in Holz, 172×91 cm (Mobile)
1 Beichtstuhl, Höhe 2,7 m
1 Kommunionbank, neugotisch
1 Herz-Jesu- und 1 Herz-Mariä-Statue, in Holz
1 Theresia-Statue
Adresse unter 3994 bei der Expedition der «Kirchenzeitung».

Zu verkaufen 2 Holzfiguren

Antonius mit Kind

Größe 70 und 110 cm.

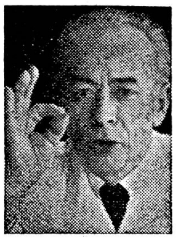
Anfragen unter Chiffre 3095 an die Expedition der «Kirchenzeitung».

Die Tropical-Anzüge

die ich erstmals in schwarz vor einigen Jahren in den Handel brachte, sind zum Begriff der Idealkleidung speziell für Frühjahr, Sommer, Herbst geworden. Reinwolle, nicht glänzend, knitterfrei, porös, nicht schwer, flotte Façon. Vestons in jeder Hauptgröße lagernd, Hosen in großer Auswahl. Lüstervestons, Nylonmäntel nur 300 g, aber größter Solidität, Packung in der Kapuze.

Giletkollare jetzt in drei Formaten, jede Halsweite. **Schwarze Hemden** in verschiedenen Qualitäten, schwarze Hosenträger, lose oder feste Patten. — Kragen jeder Art und Extraanfertigung nach Muster. — Seit über 30 Jahren Spezialitäten in Priesterkleidern.

J. Sträßle (041) 2 33 18, **Luzern.**



Nervöses Kopfweh

Leiden Sie unter nervösem Kopfweh? Haben Sie schon einmal Melissen auf die schmerzenden Stellen eingerieben? Das hilft oft sehr rasch. Dazu brauchen Sie Melisana innerlich, wenn Sie unter Unruhe und andern nervösen Beschwerden des Alltags leiden. Machen Sie noch heute einen Versuch. MELISANA ist in Apotheken und Drogerien erhältlich. Flaschen zu Fr. 1.95, 3.40, 5.90. Jetzt auch Familien-Packung, nur Fr. 12.90.

Melisana hilft

Kruzifixe
Reliefs
Grabdenkmäler

Kreuzwegstationen
Figuren
Renovationen

in Holz und Stein

Es empfiehlt sich

FRANZ WIPPLINGER, BILDHAUEREI, EINSIEDELN

Etzelstraße 12 Telefon (055) 6 13 10
Früher in Firma Payer & Wipplinger

Im Geist des Pfingstfestes

AMBROISE GARDEIL

Der Heilige Geist formt Christen

Aus dem Französischen übersetzt
172 S. Ln. Fr. 9.10

Kein Zweifel, Gardeil ist ein Fachmann des geistlichen Lebens. Er schöpft aus dem Vollen. Seine Erkenntnisse fundieren auf Augustinus und Thomas. Die Zusammenhänge zwischen den Gaben des Hl. Geistes und den acht Seligkeiten, die er bietet, sind überraschend und anregend für alle, die eine Synthese des geistlichen Lebens erstreben.

Bethlehem, Immensee

OTTO HOPHAN

Die Apostel

3. Auflage, 435 S., 1 Titelbild, Ln. Fr. 22.80

Das Buch ist nicht nur fein geformt in seiner Sprache, sondern tiefgründig in seiner theologischen Schau und lebensnah in seiner psychologischen Einfühlung. Der Priester und Prediger findet hier Reichtümer an neuen Erkenntnissen.

Bonifatiusbote, Fulda

BRUNO SCHAFER

Sie hörten Seine Stimme

Zeugnisse von Gottsuchern unserer Zeit

Bd. I	3. Auflage,		Ln. Fr. 12.20
Bd. II	2. Auflage,	kart. Fr. 8.30,	Ln. Fr. 12.20
Bd. III		kart. Fr. 7.45,	Ln. Fr. 11.20

Vertreter der verschiedensten Länder, Religionen, Konfessionen, Stände und Berufe liefern hier den ergreifenden Beweis, daß Gottes Heiliger Geist wirkt, wo Er will, und an die mannigfaltigsten Veranlagungen, Lebensumstände und gar Daseinsnöte anknüpfen kann, um eine Seele zur Wahrheit zu führen. Die Zeugnisse überraschen durch ehrliche Schlichtheit.

Mariannhiller Zeitschriften, Würzburg

Durch alle Buchhandlungen

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

Tropical-Anzüge

in unserer sehr angenehmen und leichten Ausführung gehören mit zu den Annehmlichkeiten des Sommers.

Unsere Vestons sind mit erfrischendem Material gefüttert und haben eine ausgezeichnete Paßform, darum ist auch die Nachfrage so groß.

Fertige Anzüge oder Einzelvestons in allen Größen ab Lager sofort lieferbar.

Spezialgeschäft für Priesterkleider

Roos–Luzern

Frankenstraße 2
Telefon (041) 2 03 88

Einfache, ruhige

Tochter

gesetzten Alters, die auch bei Büroarbeiten mithelfen kann, **sucht Posten** zur Führung eines kleinen, gepflegten, geistlichen **Haushalts,** zu einem geistlichen Herrn. Eintritt nach Übereinkunft. — Adresse unter 3090 bei der Expedition der «Kirchenzeitung».

LEOPOLD KURZ

Christusjugend unter Christi Wort

Ansprachen an die Jugend

Für jeden Monat einige kurze Ansprachen zu einem Herren- oder Heiligenfest oder für den Sonntag. Die Texte eignen sich für die Kommunionfeiern bei der Frühmesse.

160 Seiten, kt. Fr. 5.70

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Der farbige Künstler-Roman aus Südamerika

KURT PAHLEN

Verworfen und auserwählt

Der Opfergang des leidenschaftlichen Künstlers Antonio Francisco Lisboa. 288 Seiten. Leinen. Zweifarbiger Photoumschlag. Fr. 12.90. – Kurt Pahlen führt den Leser in die erregende Atmosphäre der Goldminenstadt Vila Rica und macht ihn vertraut mit jener prunksüchtigen und verschwenderischen Welt, in der der lebensdurstige Künstler Antonio den ersten Teil seines leidenschaftlichen Lebens verbrachte. Tugend und Laster, Armut und Reichtum, Treue und Verrat – das alles blühte üppig in Vila Rica um 1780. Erschütternd ist es zu lesen, wie der Meister Antonio schweres Leid erfährt, wie er die Einsamkeit wählt und wie er verstoßen wird. Doch strahlend offenbart sich in seinem Opfergang das Geheimnis der Auserwählung. So ist »Verworfen und auserwählt« die Geschichte des tragischen und zugleich herrlichen Lebens eines Künstlers, den seine Lust in das Leid und den sein Leid in die Gnade führte.

Bei Ihrem Buchhändler

WALTER-VERLAG OLTEN

Elektrische
Kirchenglocken
Läutmaschinen

Garantie
3 Jahre

Tel. (045) 5 47 36

Preisliste für Glockenläutmaschinen

Ton	Glocken-gewicht	Glocken-durchmesser	Maschinen preis
	kg	m/m	Fr.
F	8000	2300	2100.—
G	6000	2100	1850.—
Gis-As	5000	2010	1800.—
A	4400	1930	1720.—
B	3500	1780	1560.—
H	3200	1720	1500.—
C	2500	1610	1420.—
Cis	2000	1510	1320.—
d	1750	1430	1280.—
dis	1500	1340	1240.—
e	1300	1280	1190.—
f	1000	1200	1160.—
fis	900	1150	1130.—
g	750	1070	1115.—
gis	650	1000	1090.—
a	550	960	1075.—
b	450	890	1060.—
h	350	850	1040.—
c	300	800	1030.—
cis	250	750	1020.—
d	210	710	980.—
dis	175	670	960.—
e	155	640	940.—
f — fis — g usw. zum Minimalpreis von			880.—

Maschinen-Preis **inkl.** Wust, Glockenbremse, Radiostörschutz, Schalttafel im Turm und in der Sakristei, fertiger Montage, **bei Verwendung von erstklassigem Material;**

exkl. elektrischer Leitungsinstallation, Zeitautomat, Hilfsarbeiter (1 Tag je Glocke) und Frachtauslagen.

Verlangen Sie zu jeder Anlage meine ausführliche und unverbindliche Offerte.

ges. geschützt

Glocken-Läutmaschinen

Patent

Originalsystem MUFF

Größte Erfahrung — 35 Jahre
Unübertreffliche Betriebssicherheit

Joh. Muff, Ingenieur, Triengen, Telefon (045) 5 45 20

Ausgeführte Anlagen: Kathedralen Chur, St. Gallen, Einsiedeln, Marlastein, Lausanne, St-Pierre Genf, Hofkirche Luzern, Basler Münster, Berner Münster (schwerste Glocke der Schweiz, 13 000 kg), Dom Mailand usw.

Warnung vor Namen-, Marken- und Patentmißbrauch!
Beachten Sie die Telefonnummer!

KANTONALE KUNSTGEWERBESCHULE LUZERN

Unentgeltliche Beratungsstelle für alle Fragen textiler Kirchenausstattungen und neuzeitlicher Paramente. Eigene, besteingerichtete Werkstätten. Künstlerisch und handwerklich hochwertige Ausführung aller liturgischen Gewänder und kirchlichen Textilien.

Kirchen- und Vereinsfahnen. Baldachine.
Telefon (041) 2 25 65

PAPST PIUS XII.

Rundschreiben

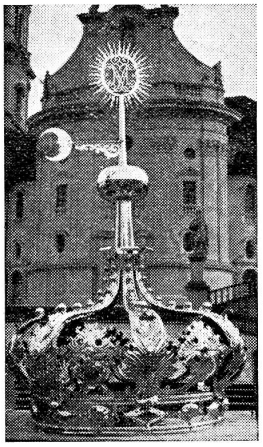
MUSICAE SACRAE DISCIPLINA

Sonderbeilage der Schweizerischen Kirchenzeitung

Einzeln Fr. —.50

Partiepreis ab 100 Stück Fr. —.40

Verlag Räber & Cie. · Luzern



Adolf Bick, Wil

Kirchengoldschmied

Ersteller der neuen feuervergoldet. Krone des Marienbrunnens Kloster Einsiedeln

empfiehlt seine kirchliche Kunstwerkstätte